VI.

Gotthold Ephraim Leßing.

Gebohren 1729, gestorben 1781.

Kein neuerer Schriftsteller hat, dünkt mich, in Sachen des Geschmacks und des feineren, gründlichen Urtheils über litterarische Gegenstände, auf Deutschland mehr gewirkt, als **Leßing**. Was war Deutscher Geschmack im Anfang dieses Jahrhunderts? Wie wenig war er, als **Gottsched** ihn aus den Händen der Talander, Weise, Menantes empfing und nach seiner Art fortbildete? Er ward gereinigt und gewässert; er empfing einen Körper, aber ohne Geist und Seele. **Bodmer** kam dem Mangel zu Hülfe und führte Provisionen von Gedanken aus Italien, England, den Alten, und woher es sonst anging, herbey; Schade aber, es waren fremde, zum Theil einförmige und schwere Gedanken, die in Deutschland nicht so leicht allgemeinen Curs fin-

den konnten. Jetzt kam **Leßing**. Sowohl an Witz als in Gelehrsamkeit, an Talenten und im Ausdruck war er beynah Gottscheds Antipode. Von den Schweizern nutzte er ihre Belesenheit und ihr gründlicheres Urtheil; er übertraf sie bald in Beydem. Am meisten aber übertraf er sie und alle seine Vorgänger in der **Gelenkigkeit** des Ausdrucks, in den immer neuen und glänzenden **Wendungen** seiner Einkleidung und Sprache, endlich in dem philosophischen **Scharfsinn**, den er mit jedem Eigensinn seines muntern, dialogischen Styls zu verbinden und die **durchdachtesten Sachen** mit **Neckerey** und **Leichtigkeit** gleichsam nur **hinzuwerfen** wußte. So lange Deutsch geschrieben ist, hat, dünkt mich, niemand, wie Leßing, Deutsch geschrieben; und komme man und sage, wo seine Wendungen, sein Eigensinn nicht Eigensinn der Sprache selbst wären? Seit **Luther**, hat niemand die Sprache, von dieser Seite so wohl gebraucht, so wohl verstanden. In beyden Schriftstellern hat sie nichts

von der plumpen Art, von dem steifen Gange, den man ihr zum National-Eigenthum machen will; und doch, wer schreibt ursprünglich Deutscher als **Luther** oder **Leßing**? Und überhaupt, was wäre es für eine Sprache, die nicht jedem guten Kopf, nachdem er sie brauchen **kann**, gern dienen **wollte**?

Ich begnüge mich, **Leßings** Arbeiten mit einigem Urtheil durchzugehen. Einer Lobrede brauchts bei ihm nicht; unbestimmte, schlechte, übertriebene Lobsprüche haßte er mehr, als den bittersten, nur einigermaaßen gründlichen Tadel. Noch entfernter bin ich, über **alle Leßingsche Arbeiten und Verdienste** mir ein Urtheil anzumassen. Ich masse mir eigentlich gar kein Urtheil über ihn an; sage nur über **Einiges** meine **Meinung**, und überlasse das andre, insonderheit seine Theaterwerke, andern. Meine Absicht ist nur, überhaupt die Spur zu verfolgen, wo Leßing seinen Weg nahm, wo er aufhörte, wo

andre ihm nachzugehen, oder weiter zu gehn haben.

Leßings erste Schriften und Lebensumstände kenne ich nicht; a) das erste Buch, das ich von ihm habe, ist seine Uebersetzung Huarts. b) Eine Uebersetzung aus dem Spanischen war in Deutschland 1752. wieder ein seltenes Ding worden, so häufig auch unsre liebe Vorfahren ein Jahrhundert vorher aus dem Spanischen übersetzt hatten. Zumal die Uebersetzung eines so paradoxen Schriftstellers, als Huart ist — In der

a) Jetzt ist sowohl durch die Ausgabe der Leßingschen Schriften, als durch Leßings Leben (Berlin bei Voß) hierüber so viel Aufschluß gegeben worden, daß wir schwerlich irgend einen Deutschen Schriftsteller alter und neuer Zeit genauer kennen, als Leßing.

b) Huarts Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften. Zerbst 1752.

kurzen Vorrede zu ihm ist Leßing schon ganz kennntlich.

Sein eigentlicher Name fängt ziemlich mit den sogenannten **kleinen Schriften** an, die seit 1753. in Berlin erschienen. In ihnen zeigte er sich von allen den mancherley Seiten, von denen er nachher mit den Jahren immer reifer und glänzender hervortrat. In diesen sechs Bändchen was für ein Reichthum an Inhalt und Einkleidung! eine Abwechslung und Gründlichkeit in Materien, die man sonst in Duodezbändchen nicht findet! Lieder und Fabeln, Sinn- und Lehrgedichte, Aufsätze in Poesie und Prose, sogar lateinische Verse, treffen hier zusammen. Es folgen Briefe, fast so mancherley Inhalts, als gelehrte Briefe irgend nur seyn können; Kritik und Philosophie, Geschichte und Litteratur, selbst Supplemente zum Jöcherschen Lexicon nehmen hier Briefgestalten an, und man muß gestehen, ganz auf die Leßing eigne, leichte und glückliche

Weise. Hierauf ein Theilchen gelehrter Abhandlungen, Rettungen des Horaz, Cardans, gar des Cochläus und des Inepti Religiosi, die man schwerlich vor dem, was folgt, vor Lust- und Trauerspielen, erwartet. Daß dies abwechselnde Mancherley, mit dem sich Leßing, meistens nur Proben: nur Stückweise, gleich Anfangs zeigte, nicht Eitelkeit, nicht Pralerey war, beweiset sein weiteres literarisches Leben. Alle die Beschäftigungen, alle die Einkleidungen hat er fortgesetzt; und gewiß keine mit mindern Glück, als er in diesen Jugendversuchen zeigte. Wenn Ein Schriftsteller mit seiner Zeit fortging und Blüthen in Früchte verwandelt hat, ists Leßing; ja was sage ich fortging? bis an sein Ende ging er seiner Zeit vor.

Einige dieser Jugendschriften hat er bey reifern Jahren umgearbeitet; und so wenig er sich seiner Jugend zu schämen hatte, so sehr gewannen sie durch die verbessernde Hand des Mannes.

Seine Fabeln und Sinngedichte führe ich als Proben an. Zur Verbesserung der letzten zwang ihn ein gedroheter Nachdruck seiner kleinen jugendlichen Schriften; und man sehe, was er über sie in der Vorrede zu diesen sogenannten **vermischten Schriften** a) selbst sagt. Wir machen also sogleich mit diesen Verbesserungen den Anfang: denn hinter solchen ihn noch nach seinen ersten Versuchen beurtheilen zu wollen, wäre ja so ungerecht, als undankbar.

Mit der neuen Ausgabe seiner **Fabeln** b) fing er an. Aus wenigen Proben, die er gegeben hatte, wurden **drey Bücher**, meistens eigner oder fortgesetzter Aesopischer Erfindung. Die gereimten oder ihre Reime sind weggefallen; und statt dieser, der Fabel unnöthigen oder hinderlichen Fesseln, (wenigstens wie Leßing es glaubte)

a) Leßings vermischte Schriften. Berlin 1771.

b) Leßings Fabeln. Berlin 1759.

stehn sie hier in eine Sprache gekleidet, die in einer jedem Gegenstande angemessenen Prose die schönste Poesie ist. Der blanke männliche Harnisch kleidet Leßing mehr, als das Gängelband der Reime; seine Fabeln sind nicht blos für Kinder, sondern auch Männern, und Männern insonderheit lesbar. Noch mehr sinds die **Abhandlungen** über das Wesen, den Nutzen, die Einkleidung, das Wunderbare der Fabel, die er seinen Proben beyfügte. Unstreitig ist dies die bündigste, gewiß philosophische Theorie, die seit Aristoteles Zeiten über eine Dichtungsart gemacht ist, und es wäre zu wünschen, daß Leßing sie, wie hier über die **Fabel**, wie nachher übers **Sinngedicht**, wie in der Dramaturgie übers **Trauer-** und **Lustspiel**, im Laokon über die **Grenzen der Poesie und bildenden Kunst**, und in den Litteraturbriefen über **kleinere Materien litterarischen Inhalts**, so über **alle Dichtungsarten** und **Darstellungen der Poesie und Künste** hätte machen können.

Es wird vielleicht Jahrhunderte währen, ehe die vielen und leichten Talente, die ausgebreiteten und gründlichen Kenntnisse sich mit dem philosophischen Geist, mit dem Scharfsinn und schönen Ausdruck in einem Manne vereinigen, wie sie in Leßing vereinigt waren. Die Abhandlungen über die Fabel insonderheit sind mit einer so glücklichen, leichten, sokratisch-platonischen Analyse geschrieben, daß ich im Geist dieser Methode ihnen in unsrer Sprache Weniges an die Seite zu setzen wüßte.

Ob gegen die **Theorie** selbst nichts einzuwenden wäre? ist eine andre Frage. Leßings äsopischen Fabeln folgten **Bodmers unäsopische Fabeln** a) auf dem Fuß nach, die jene in Fabeln und Abhandlungen über den Haufen werfen sollten. Sie habens nicht gethan: sie sind vergessen, und Leßings Fabeln und Abhandlungen

a) ~~Leßings~~ unäsopische Fabeln. Zürch 1760.

werden bleiben; ja mich wunderts immer noch, wie der alte, geschmackvolle und gründliche Kunstrichter Leßings Buche ein solches entgegensetzen konnte. — — Indessen ists wahr, Leßings und Aesops Fabeln sind einander so unähnlich, als die Zeiten beider; und der Hauptgrund des Unterschieds ist, wie mich dünkt, augenscheinlich. Aesop machte seine Fabeln bei wirklichen Vorfällen im gemeinen Leben; also konnte auch die Lehre, die er einkleidete, kein fein abstrahirter oder spekulativer Satz, sondern eine praktische Lehre und Bemerkung für eben das gemeine Leben seyn, aus dem sie abgesondert war. Eine solche Lehre zeigte sich also auch meistens in wirklicher Handlung, (zum wenigsten was man auch im gemeinen Leben Handlung nennet;) nicht blos in einer feinen Veränderung von Gedanken: so mußte also auch die Darstellung derselben in der Fabel seyn. Beide Stücke machen Aesops Fabeln so **anschaulich**, sie machen sie auch für den **gemeinen Mann** und für **Kinder** so lehrreich,

als es — Leßings Fabeln nun wohl nicht sind, auch wohl nicht seyn konnten und sollten. Nichts als die Zeiten haben sich verändert. Die Leser, für die Leßing schrieb, bedürfen **feinere** Lehren, also auch die Darstellung eines **feinern** Facti, das freylich oft nur eine Gedankenfolge zu seyn scheint. Das Anschauliche, Populäre der Fabel geht hiemit eines Theils verlohren; der Leser gewinnt indeß feinere Belehrung. Will man, so nenne man diese eine **feinere Gattung äsopischer Fabeln**; und bemerke bey der Theorie der Fabel unter den drei Worten „allgemeiner moralischer Satz" „Darstellung in einem besondern Falle" „anschauendes Erkänntniß jenes in diesem" den Unterschied: so ist der Streit gehoben. — Vielleicht zu einer andern Zeit hievon ein Mehreres. a)

a) Der folgende Theil der zerstreuten Blätter wird eine kleine Abhandlung über die Theorie

Mit Leßings Theorie der Sinngedichte ists beinah eben also: sie ist so fein und ausschließend, als die Gattung, die er allein für Sinngedichte erkennt, in der seine eignen Epigramme sind, und in der Martial allerdings den Meisterrang behauptet. Die beiden Theile des Sinngedichts, Erwartung und Aufschluß, nebst den falschen Aftergattungen, wo Eins derselben fehlt, hat der Theorist in ein Licht gestellt, dem freylich nichts entgegenzusetzen ist, sobald man in den Leßingschen Gesichtspunct eintritt. Genetisch und historisch indessen, wäre ein großer, nicht verwerflicher Theil der griechischen Anthologie dagegen — doch auch hievon künftig. a)

der Fabel wittheilen, in welcher auch einige Grundsätze Leßings hierüber geprüft sind.

a) Im ersten und zweiten Theil der zerstreuten Blätter stehen meine Gedanken über diese poetische Gattung, insonderheit über die Anthologie der Griechen. Im zweiten Theil der Leßingschen Lebensbeschreibung sind ihnen einige An-

Die Bemerkungen, die Leßing über einzelne Dichter **Martial, Catull,** die **griechische Anthologie** u. s. eingestreuet hat, sind mannichfaltig und schätzbar; viele seiner Sinngedichte selbst sind als Proben des glücklichsten Witzes, in Lehrbüchern und sogar in der Gesellschaft gäng und gäbe. Das zu-Freie, zu-Jugendliche ließ er in seiner verbesserten Ausgabe weg, wie bei den Sinngedichten, so bei seinen Erzählungen und Liedern.

Leßings **Lieder** sind bekanntermaassen von der muntern, nicht zärtlichen und schmachtenden Gattung. In häufigen Compositionen sind sie

merkungen entgegen gesetzt, deren Resultat ich gern beitrete. Dem Martialischen oder Leßingschen Epigramm ist die Leßingsche Theorie aufs feinste gerecht, und ich will an ihr in solcher Rücksicht nichts stören. Meine Anmerkungen betreffen die Gattung kleiner Gedichte, die bei den Griechen für Epigramme galten.

im Munde der Nation und bedürfen keines Urtheils mehr. Wer blos Eine Gattung von Liedern, die zärtliche, die rührende haben möchte; habe sie für sich und lasse andern ihren Geschmack, ihr Vergnügen. — Seine **Lehrgedichte** hat er nicht neu herausgeben wollen oder es auf die Zukunft verspart. a) Sie haben viel scharfsinnige, treffende Gedanken und stehn der Art und den Gegenständen nach meistens den Kästnerschen an der Seite. Was Leßing überhaupt von den Grenzen der Philosophie und des Lehrgedichts gehalten, mag man in seiner und Mendelsohns Schrift: **Pope ein Metaphysiker!** b) lesen.

Aber es ist Zeit, von diesen einzelnen Vorübungen, die für andre wichtiger wären als sies bei Leßing seyn durften, näher zu dem Haupttalent überzugehen, wodurch er auf Deutschland

a) In der vollständigen Ausgabe seiner Schriften, sind diese Fragmente auch zu finden.

b) Danzig 1755.

vorzüglich gewirkt hat; es ist seine **philosophische Kritik**, sein immer darstellender und immer zugleich denkender, forschender Geist, den er in **mancherlei Werken** und **Einkleidungen**, überall glücklich gewiesen. Schon unter seinen kleinen Schriften waren **Briefe**, gelehrten, philosophischen, kritischen Inhalts. Die Streitigkeit mit **Lange**, seine **Vorrede zu Mylius Schriften**, seine **theatralische Bibliothek** u. s. zeigte dies Talent noch auszeichnender; und mich dünkt, die **Litteraturbriefe**, sind davon die unzweifelhafteste Probe. Von diesen war Er Urheber und Vater: der Ton in ihnen war sein Ton, wie mans aus den Briefen in seinen kleinen Schriften und aus der Vorrede zu Mylius Werken sonnenklar siehet; es ist falsch und elend, daß man diesen Briefen den Ton der **Clement'schen** Lettres critiques Schuld gab. a)

a) Ich lasse diese Stelle unverändert, um zu zeigen, daß in ihr von nichts anderm, als vom innern

Das Glück führte ihm einen edlen Gehülfen zu, Moses Mendelssohn, zwey Männer, die sich, wie aus mehreren Aeußerungen erhellet, als philosophische Freunde schätzten und liebten. Man lese Mendelssohns Brief an Leßing hinter Rousseaus Abhandlung: a) man sehe die Achtung, mit der Leßing bey jeder Gelegenheit an Mendelssohn denket. Zwei solcher Men-

Geist des Werks, insonderheit seines Anfanges die Rede sei. Was Hr. Nicolai um die Briefe für Verdienste habe, hat er selbst im Götting. Magazin (Jahrg. 5. St. 3. S. 369.) gesagt, und es ist mir nie eingefallen, solches weder kund zu thun, noch zu läugnen. Der gelehrte Briefwechsel Leßings mit Mendelssohn, Nicolai u. f. der seitdem gedruckt erschienen, zeigt seine näheren Verhältnisse mit den Verfassern der Litteraturbriefe deren Keinem es schadet, daß ich von diesen Verhältnissen nicht mehr gesagt, als ich litterarisch gewußt oder gemuthmasset habe.

a) Rousseaus Abhandlung von der Ungleichheit der Menschen. Berlin 1759.

schen, am Geist hell und im Herzen rein, ohne politische Hindernisse und Nebenumstände, traten verbunden zu diesem Werk, das noch manche Zeit hin das Deutsche Journal genannt werden sollte. Ohne Schwärmerey und Ausgelassenheit herrschet in ihm Freimüthigkeit und Einsicht, insonderheit im Anfange oder zu zwei Drittheilen der Briefe. **Leßing** (ohne allen Zweifel ist er der **Fll.**, denn wer sollte es sonst seyn? ob er sich gleich auch anders unterzeichnet) a) gieng ohngefähr bis zum siebenden Theil mit: **Mendelssohn** behielt seinen geprüften Charakter bis

a) Die Namen der Verfasser dieser Litteraturbriefe waren längst bekannt, ehe ich dieses schrieb und zum Ueberfluß habe ich in dieser Stelle, an der ich nichts ändere, blos im Ton der Vermuthung, auch eigentlich von dem überall unverkennbaren Leßing allein geredet. Es gehört wohl kein Oedipus dazu, die Verschiedenheit der Verfasser in den Litteraturbriefen wahrzunehmen, die ich bereits im Jahr 1767. (Fragmente über die

zum Ende, Abbt trat, mit mehrerer Kühnheit, aber nicht mit mehrerem Glück in Leßings Tritte; und auch die andern Gehülfen sind gute, wenigstens nicht schlechte Köpfe gewesen. Leßings Urtheile, (von denen ich hier allein rede) hat größtentheils die Zeit bewähret. Was damals scharf hies, nennet man jetzt recht; was hart schien, ist jetzt (wenige Urtheile ausgenommen) billige Wahrheit. Fast kenne ich niemanden, der auch von sich, dem Schriftsteller, mit mehr Bescheidenheit und Würde reden konnte, als Leßing; und überhaupt ist wohl unstreitig Er, an Umfang der Belesenheit, an Schärfe des Urtheils, und an vielseitigem männlichem Verstande in Sachen

neuere deutsche Litteratur Samml. 2. S. 193.) bemerkt hatte, ehe ich Einen Namen derselben kannte. Am Aufsatz im deutschen Museum (Jul. 1782.) so wie in allen andern Notizen hierüber habe ich nicht den mindesten Antheil, und ich wünschte, daß der Verfasser des letztgenannten Aufsatzes sich nennen möchte.

wovon hier die Rede ist, der erste Kunstrichter Deutschlands. Wo sind jetzt Litteraturbriefe, wie er sie anfieng? a)

Um eben diese Zeit machte er sich noch auf zweierlei Art um Deutschland verdient, durch die Wiederaufweckung Logau's a) und durch die Uebersetzung von Diderots Theater. b) Bei dem ersten standen Er und Rammler für Einen Mann: wahrscheinlich rühren von Leßing die Vorrede und einige Anmerkungen über die Sprache des Dichters her, so wie von Rammler vielleicht die Auswahl und Veränderung der Stücke selbst herrührt. Da ich die alte Ausgabe be-

a) Ich läugne hiemit nicht, daß es nicht andre gute Journale in einem andern, vielleicht nützlichern Ton gebe; aber auch jetzt wären Litteraturbriefe, wie jene waren, sehr zu wünschen.

b) Friedrichs von Logau Sinngedichte. Leipzig 1759.

c) Theater des Herrn Diderot. Berlin 1760. 1761.

sitze: so bekenne ich zwar gern, daß es einem alten Dichter Wohlthat sey, wenn er in Hände fällt, die ihn verändern, wie diese Herausgeber ihn verändert haben; im Ganzen aber dürfte es besser seyn, wenn man ältere und vergessene deutsche Dichter uns zwar mit Auswahl der besten Stücke, aber unverändert gäbe. So machens unsre Nachbarn sämmtlich und sonders; so hats **Leßing** mit den aufgefundenen Gedichten **Sculetus**, mit der Zugabe zu den **Fabeln der Minnesinger** u. s. gemacht, und so ists in der Ordnung. Bey einem alten Dichter muß man wissen, daß man wirklich ihn und keinen neuern Dichter lese. —

Diderot, sagt Leßing selbst zur zweiten Ausgabe seines Theaters, a) „Diderot scheint „auf das deutsche Theater weit mehr Einfluß ge„habt zu haben, als auf das Theater seines eig-

a) Berlin 1781.

„nen Volks;„ und er rechtfertigt diesen Ausspruch mit guten Gründen. Er siehets selbst für Pflicht der Dankbarkeit an, sich als den Uebersetzer eines Mannes zu nennen, „der an der Bildung seines „Geschmacks so großen Antheil gehabt. Denn „es mag, fährt er fort, mit diesem beschaffen „seyn wie es will: so bin ich mir doch zuwohl be„wußt, daß er, ohne Diderots Muster und Leh„ren, eine ganz andere Richtung würde bekom„men haben. Vielleicht eine eignere; aber doch „schwerlich eine, mit der am Ende mein Verstand „zufriedner gewesen wäre.“ Mich dünkt, jeder Verständige werde es mit ihm seyn. Die großen Schritte, die er von seinen ersten Schauspielen, so angenehm und nothwendig sie unserm Theater noch lange seyn werden, zu einem **Philotas**, einer **Minna**, einer **Emilia Galotti**, einem **Nathan** gethan hat, sind auch dem stumpfsten Auge unverkennbar. Und wenn er von **Diderot** sagt, „daß sich, nach dem **Aristoteles**, kein „philosophischerer Geist mit dem Theater abgege-

„ben habe, als er,“ von wem gälte das reichlicher, von Diderot oder Leßing?

Jetzt ruhete er einige Zeit, und nach solcher Arbeit konnt' er ruhen. In weniger als 10 Jahren hatte er alle diese so verschiednen Werke und in den Jahren 59. 60. 61. eine Reihe der besten geliefert, von denen zuletzt die Rede war. Im Jahr 1766. trat er wieder hervor; mit eben so goldnen, glänzenden Waffen, nur in einem andern Felde.

Die meisten meiner Leser erinnern sich noch wohl des Geschreies von Kunst, das, nachdem Winkelmann, Lippert, Heyne, Hagedorn, Mengs, geschrieben hatten, in Deutschland aufkam. Alles sollte Kunst lernen, das Kind in den Schulen, der Jüngling auf Universitäten, der Mann im Amt. Aus Statuen sollte der Geistliche predigen, aus Münzen der Jurist Urtheil sprechen, aus Gemmen und Pasten der Maler malen, der Dichter dichten. — Hier trat

Leßing mit seinem Laokoon a) auf, leise, aber sehr gewiß und weitaussehend. Von einer Stelle Winkelmanns ging er aus, über Caylus, Spence und weiter fort, jetzt nur einige Grenzen der Poesie und Malerey auszuzeichnen, mit der Zeit aber diesen Gang über die Grenzen andrer Künste zu vollenden. Er hat ihn nicht vollendet; und wer wirds an seiner Stelle? Laokoon steht wie ein philosophisches Kunstwerk da, das der Künstler mit Fleiß unvollführt gelassen, damit man sich erinnere, daß man ihn nicht mehr habe.

Er gerieth darüber in einen Streit mit der Klotzischen Schule; und es ist nicht Leßings Schuld, daß der Streit für Deutschland nicht nutzbarer ausfiel. Er betraf theils zu armselige Dinge, theils zu armselige Leute. Kein Zeitungsblatt erschien damals, in dem nicht die

a) Berlin 1766.

muthwilligen Knaben kamen und auch Leßing! einen Kahlkopf schalten; da schickte er endlich zwey Bären über sie, a) die zerrissen den Hauptknaben und jagten die übrigen in ihre Löcher und Winkel. Jeder Verständige schämt sich jetzt dieser Scene, und des Werths, den man damals manchen Kindereien beylegte. Damals indessen wars anders, und Leßing hatte alle Stärke und männliche Dreustigkeit deutscher Sprache nöthig, um zu zeigen, was an manchen Armseligkeiten sei; welche Stärke man denn auch im zweiten Theil der vorgenannten Briefe, insonderheit gegen das Ende b) reichlich antrift. Jetzt ist jedermann mit ihm einig; und das schöne Werkchen „wie die Alten den Tod gebildet" c) so schön in seinem Inhalt als in seiner Entwick-

a) Briefe antiquarischen Inhalts, zwei Theile. Berlin 1768. 1769.

b) S. 201 : 227.

c) Berlin 1769.

lung, ist fast das Einzige, was sich dabey gewinnen ließ. Dies gehört aber auch Leßingen zu; a) nicht dem öden Kunstgeschwätz seiner Gegner.

Leßing lebte damals in Hamburg, und sollte einer Bühne vorstehen, die unter ihm erst deutsche Nationalbühne werden wollte. Warum sies nicht werden konnte? oder was überhaupt an dem ganzen Wort sey? hat er selbst zu Ende seiner Dramaturgie b) bescheiden und aufrichtig gesagt. Wären indessen auch nur die zwei Bände Dramaturgie die Frucht seines Aufenthalts in dieser Lage: so wäre das deutsche Theater überhaupt für die kleinen Veränderungen, die er dort machen oder nicht machen konnte, reichlich entschä-

a) In den zwei Bänden Leßingscher Collectaneen von Eschenburg mit Fortsetzungen herausgegeben (Berlin 1790.) sind noch verschiedene gute Winke und Notizen über Litteratur und Kunst, insonderheit Kunstgeschichte zu finden.

b) Th. 2. S. 385.

digt. Sein Urtheil über einzelne Schauspiele und Schauspieler, so bescheiden, durchdacht und männlich es allemal ist, war ihm immer nur Veranlassung, sich über die **Quellen** der Schauspielkunst, über das **Wesen** des Trauer- und Lustspiels, von den Zeiten der Griechen bis zu uns herab, zu verbreiten. Insonderheit sind **Schakespear, Aristoteles, Voltaire** u. a. hin und wieder in ein Licht gestellt worden, in das sie bisher kaum gestellt waren, und es ist allemal Licht der Wahrheit. Von keinem Werk des Genies schloß Leßing das Denken aus; er war überzeugt, daß jeder Künstler und Dichter nur durch deutliche Begriffe von seiner Kunst zur Vortreflichkeit in derselben gelangen könne, und diesen Weg zu deutlichen Begriffen über die Kunst des Schauspiels half Leßing in seiner Dramaturgie bahnen.

Aber freilich wars nicht Eines Menschen Beruf, ihn bis ans Ende selbst hinaus zu laufen. Bey seinen Fabeln versprach er eine Ausgabe des

Phädrus; hier eine **Poetik des Aristoteles**, die er für den Codex der ganzen griechischen Dramaturgie hielt, und für die er seine besten Anmerkungen sparte. Er kam unter andre Gegenstände, in andre Geschäfte; sollten indessen nicht unter seinen Papieren **Vorarbeiten** seyn, die des Drucks fähig wären? Kaum sollte ich, nach Leßings mündlichen Aeußerungen, daran zweifeln; a) und sie sind sodann glücklicher Weise in den Händen eines Bruders, der nichts vorenthalten und nichts liefern wird, wobey nicht seines Bruders Ehre gewönne. Eine **Geschichte der Aesopischen Fabel** ist kurz vor Leßings Tode als zum Druck fertig angezeigt; b) und

a) So schrieb ich 1781. Die Herausgabe der nachgelassenen Schriften hat diese Hofnung nicht bestätiget.

b) Materialien dazu sind im 2. Theil seiner vermischten Schriften, Berlin 1784. erschienen; sie sind aber kein ausgearbeitetes Werk.

über Sophokles dünkt mich etwas Aehnliches gelesen zu haben. a) Sein Freund Aristoteles, den er für den Erzvater der bestimmten Kritik hielt, wird wahrscheinlich nicht leer ausgegangen seyn.

Von Hamburg kam Leßing nach Braunschweig in ein wie anderes Feld gelehrter Arbeiten! Er zeigte sich aber, nach seiner Art, darin gleich so bekannt als ob er lange Jahre damit beschäftiget gewesen wäre. Sein erster Griff in die Bibliothek war Berengarius Turonensis, b) eine Entdeckung, an die niemand dachte, weil niemand, daß diese Schrift des Berengarius in der Welt sey, vermuthete; eine Entdeckung aber

a) Der Anfang einer Abhandlung über ihn soll im Jahr 1761. schon abgedruckt gewesen seyn, die ihr Verfasser aber nicht geendigt. Das Fragment von Sophokles Leben ist seitdem gedruckt erschienen.

b) Braunschweig 1770.

auch, die einem Zwist, der Jahrhunderte durch unbestimmt, wenigstens unbewiesen geführt war, ein klares Ende machte. Und zwar, wie Leßing mit Recht meinte, zum Vortheil der Lutherschen Kirche: denn die Entwicklung des Dogma, die er am Ende der Schrift a) angiebt, ist nicht nur der Natur der Sache gemäß, sondern läßt sich auch aus der Geschichte beweisen. — So lange also des Berengarius Buch nicht edirt ist, wird diese reiche und entwickelte Anzeige Leßings statt des Buches selbst dienen.

Die andern kleineren Entdeckungen, die Leßing in so kurzer Zeit in mehreren Fächern des gelehrten Alterthums oder der Bücherkunde machte, b) sind hier nicht wohl herzuzählen; sie können auch nicht jedem gleich interessant seyn; genug, wenn sie nur dem Liebhaber des besondern,

a) S. 187. u. f.

b) Zur Geschichte und Litteratur: 4. Beyträge.

einzelnen Faches angenehm sind, zu dem sie gehören. Aber das war nur Leßing, der Bibliothekar; **Leßing**, der unter dem Gewühl dieser Art eine **Emilia Galotti**, einen **Nathan den Weisen** machte; **Leßing**, der zu eben der Zeit sich auch jedem seiner Freunde anschlang und ihm half zu seinem Geschäfte! **Leßing**, der an jedem Ort jeden Würdigen gern ins Licht zog; wem er dienen konnte, dem gern diente — der männliche, thätigfreundschaftliche, neidlose **Leßing**, wird nicht so gar oft und viel seines Gleichen haben. In Berlin waren die Besten, auch die in einerlei Gattung der Wissenschaften arbeiteten, mit ihm. Von Mendelssohn, Nammler u. a. ist schon geredet. **Kleist** war sein Freund: der Biedergeschmack seiner Gedichte zeigt ihre ähnliche Denkart. **Gleim**, der Kriegssänger, desgleichen; **Leßings** ist die Vorrede zu den Kriegsliedern. a) In Braunschweig schloß er

a) Ein Brief von ihm an Gleim über des letzten Volkslieder steht in den Analekten für die Li

seinen **Berengar** an **Schmids** Adelmann an; Zachariä gab er den aufgefundnen Skultetus: und die Urne des jungen **Jerusalems** b) umwand er mit immergrünenden Sprossen eines schönen philosophischen Laubes. Der große Mann, sagt Nathan:

Der große Mann braucht überall viel Boden,
und mehrere zu nah gepflanzt, zerschlagen
sich nur die Aeste. Mittelgut, wie wir,
findt sich hingegen überall in Menge;
Nur muß der Eine nicht den Andern mäckeln,
Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen,

teratur Th. 2. S. 655. Der seitdem herausgekommene Briefwechsel zeigt dies Alles im Erweise.

b) Philosophische Aufsätze von Karl Wilhelm Jerusalem. Braunschweig 1776.

Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
daß es allein der Erde nicht entschossen. — a)

Gnug hievon. Die letzten Tage Leßings sollten durch eine theologische Streitigkeit verbittert werden, bei der, wenn das Publikum noch nicht so viel Nutzen draus gezogen hat, als es Leßings Absicht und Meynung gewiß war, es schwerlich seine Schuld seyn dürfte. b) Er gab **Fragmente eines Ungenannten** heraus, über die Auferstehungs- und andre Stücke der bibli-

a) Siehe auch das Gleichniß von der Windmühle, die mit allen 32. Winden in Freundschaft lebt. Antiquarische Briefe, Th. 2. S. 250.

b) Jetzt wird es auch der strengeste Theolog schwerlich läugnen, daß die Ausgabe der Fragmente viel Gutes veranlaßt habe. Der klärste Beweis davon ist dieser, daß, wenn sie jetzt erschienen, sie kaum die Aufmerksamkeit auf sich ziehen möchten, die man ihnen damals wider Willen schenkte; ein Zeichen, daß wir fortgerückt sind.

schen Geschichte; und ich, der ich Leßing persönlich gekannt, ihn zu einer Zeit gekannt habe, da obgedachte Stücke wahrscheinlich in seine Hände gekommen waren, und, wie ich aus manchen seiner Aeußerungen jetzt schließe, seinen Geist damals lebhaft beschäftigten; ich, der über Sachen dieser Art ihn auch sprechen hörte, und seinen Charakter über das was männliche Wahrheitsliebe ist, gnug zu kennen glaube; ich bin für mich überzeugt (für andre mag ichs nicht seyn noch werden) daß er auch die Ausgabe dieser Stücke **allein** und **eigentlich** zum **Besten der Wahrheit**, zu einer freyern und männlichen Untersuchung, **Prüfung** und **Befestigung derselben von allen Seiten**, veranstaltet habe. Er hat dies selbst so oft, so stark, so deutlich gesagt: die ganze Art, wie er die Fragmente herausgab und, als Laye, seine Gedanken, allenfalls zur Widerlegung, hin und wieder sagte: überhaupt Leßings Charakter, wie er jedem eingedrückt seyn muß der ihn gekannt hat (und andre

sollten doch darüber behutsam urtheilen) alle dies ist mir Bürge für **seine reine philosophische Ueberzeugung**, daß er auch hiemit etwas Gutes veranlasse und bewirke; nämlich — ich wiederhole es noch einmal, **freye Untersuchung der Wahrheit**, und einer so **wichtigen Wahrheit**, als diese **Geschichte für jeden der sie glaubt**, und der an sie **glaubt**, seyn **muß**. Darf nun unter allen Wahrheiten und Geschichten **diese** Wahrheit, **diese** Geschichte **allein** nicht untersucht, nicht gegen **jeden** Zweifel und Zweifler untersucht werden, so ist das Leßings Schuld nicht; aber zu unsern Zeiten wird kein Theolog und kein Religios seyn, der so etwas zu behaupten wage. Giebt man aber diesen einzigen Satz zu: „Wahrheit müsse und könne untersucht werden: Wahrheit gewinne jedesmal bei jeder neuen, freyen und ernsten Prüfung, eben in dem Maas und Verhältniß, als „sie für uns erkennbare, folglich auch nur in solchem Maas für uns zu befolgende Wahrheit ist„

gibt man diesen Satz zu, den die Geschichte aller Zeiten, aller Religionen und Völker, insonderheit die Geschichte und Wahrheit der Christlichen Religion überall, wo sie bezweifelt und angefochten ist, unwidersprechlich beweiset: so hat Leßing gewonnen; so müssen wir, statt von krummen, hämischen, bösen Absichten zu reden, ihm danken, daß er uns eine neue Gelegenheit zu Untersuchung und Bevestigung der wichtigsten Wahrheit, kurz zum Triumph gegeben. Je schwächer der Feind ist, je stumpfer und elender die Waffen sind, mit denen er auf uns losgeht, desto leichter wird uns ja der Sieg, desto sichrer und geschwinder können wir triumphiren; und dann verdient Leßing wiederum Dank oder wenigstens Mitleiden, daß er uns eine Windmühle statt eines Riesen in den Weg stellte. Gnug, wenn wir klar zeigen, daß es eine Windmühle und kein Riese sey; der sie für etwas anders hielt, mag seinen Schimpf tragen. Thun wir das aber nicht, lassen die Windmühle stehen, und geht haupt-

sächlich auf den los, der uns sagt: „da ist ein „Riese! der muß erst erlegt werden, wenn eure „Wohnung sicher seyn soll“ gehn wir auch ihm nicht in Absicht der **That**, die er gethan hat, (und die ihm, philosophisch betrachtet, ohne alle Widerrede erlaubt war) sondern mit Untersuchung der **Beweggründe** und **Absichten, aus und zu denen** er sie **unausbleiblich** gethan haben soll, auf den Hals; wäre das vernünftig, billig, theologisch, christlich? **Beweggründe** und **Absichten** der Seele stehn allein unter Gott, unter keinem menschlichen Richter; in philosophische, historische, theologische Streitigkeiten gehören sie ganz und gar nicht. Mag Leßing sich vor dem Richter, vor dem er jetzt steht, rechtfertigen: warum er die Fragmente herausgegeben? gnug, für uns sind sie herausgegeben, sie liegen vor aller Welt da; es kommt jetzt allein auf Uns an, ob wir sie **Nutzen oder Schaden wollen bringen lassen?**

Ich bin auch ein Theolog, und die Sache der Religion liegt mir so sehr am Herzen, als irgend jemanden: manche Stellen und Stiche des Fragmentisten haben mir weh gethan, weil ich ihn wirklich mit strenger Wahrheitsliebe las, und bei der Verwirrung, in die er alles zu setzen weiß, auf manches nicht sogleich zu antworten wußte, auch auf manches noch jetzt sehr bescheiden antworten würde. Keinen Augenblick indessen ist mir ein Gedanke eingefallen, mich deßhalb an Leßing zu halten, oder über ihn Rache und Verdammung auszugießen, weil ich Stellen eines Buchs, das er herausgiebt, nicht sogleich aufhellen und berichtigen kann. Ihm dankte ich immer für die Bekanntmachung von Zweifeln, die mich beschäftigen und weiter leiten, die mir Gedanken entwickeln, wenn auch nicht auf dem ebensten Wege. Entwickelt müssen sie werden, wenn Sache, Sache, Geschichte, Geschichte seyn soll; und glaube man doch nicht, daß alles so schwer zu entwickeln, daß alle Zweifel so neu

und unerhört seyn, als sie vielleicht auch Leßing geglaubt hat. Viele sind längst gesagt und wiederholt worden, nur nicht von Christen, sondern von Juden; nicht etwa im vorigen und in diesem Jahrhundert, nicht von Freidenkern in Frankreich und England, (wohin sich die Polemik vieler Retter und Streiter einschränkt,) sondern von **Rabbinen früherer Jahrhunderte**, aus denen der Fragmentist manches, wenigstens den ganzen Zuschnitt der Sehart, genommen zu haben scheint. Ist dies nun alles beantwortet, gut! Ists nicht beantwortet, was kann Leßing dafür? was darf er dafür haften? Beantwortets jetzt! beantwortets stille und gesetzt, klar, rein und deutlich, daß Licht die Finsterniß überwinde und der Schatten elender Lüge die glänzende Wahrheit eben nur erhebe. Leßing giebt euch Gelegenheit zu **neuem Verdienst**.

„Aber ward er nicht selbst im Streit heftig?“ Lasset uns davon schweigen, meine Brüder, denn

wer reizte ihn? Wer kam ihm, nicht etwa mit Heftigkeit (die hätte ihn wahrscheinlich nur abgekühlet) sondern mit Stolz und kalter Verachtung, mit hämischen Vermuthungen und unwürdiger Verläumdung, mit langweiligen Armseligkeiten, als obs Herrlichkeiten der Welt wären, entgegen? — Ich will die Geschichte des Streits nicht durchgehen: ich habe auch nichts weniger als alle Rettungen gegen die Fragmente gelesen. Es ist manches sehr Gute, auch Einiges Vortrefliche gegen den Fragmentisten geschrieben, und was nicht ist wird werden; wir können aber auch nicht leugnen, viel Schlechtes und manches Gute auf schlechte Weise. Das Ueble war, daß hier, wie überall, das Schlechte zuerst kam und die Spreu oben schwimmen wollte. Das Ueblere war, daß die da schwiegen, aus vornehmer Verachtung zu schweigen schienen, und Leßing, der sich eines Bessern werth dünkte, ungeduldig wurde. Das Uebelste von allen war, daß man verunglimpfte, anschwärzte, verläum-

dete, verdammte, wo man untersuchen und widerlegen sollte. Das zu ertragen, war Leßing nun wohl nicht gemacht, und ich möchte wissen, wer ihn dazu dürfe gemacht glauben?

Wie lange, meine Brüder, werden wir theologische und jede andre Wahrheit, theologische und jede andre Wohlanständigkeit, Sittlichkeit, Gründlichkeit, Schönheit, immer so sorgfältig unterscheiden, und was in der Theologie vorkommt, was sie auch nur von fern angeht, immer nur Zunftmäßig cum beneficio Feminae et Cleri, durch uns, und von uns, und nach uns wollen beurtheilen lassen? Wir sind Theologen, aber nicht für uns allein; wir lehren, untersuchen, predigen, retten, vertheidigen eine Religion, aber auch für andre Stände. Wollen wir unserm Meister nachfolgen, so lasset uns die neun und neunzig theologische Streit-Böcke in der Wüste lassen und nach dem Einen verlohrnen Schaaf von Layen gehen, das

gegen Puncte unsrer Religion Zweifel hat, und sich, wenn wirs nicht thun, an unsrer Gemächlichkeit, Ruhe und Steifigkeit, wie billig und recht ist, ärgert. Ist die Bibel allein für Theologen und ihre Zweifel geschrieben? Soll das Evangelium nicht aller Kreatur gepredigt werden, auch dem Fragmentisten aus der Bibliothek zu Wolfenbüttel, wenn er allenfalls noch irgendwo unter den Lebenden steckte? Und wäre er selbst nicht mehr; nun so hat er ja seine siebenhundert sieben und siebenzig Brüder, die auch Mosen und die Propheten haben, und leider keine Lust bezeugen, sie zu hören. Ists unserm Stande, selbst dem Werk, das wir treiben, nützlich oder schädlich, wenn, was in allen Wissenschaften und Künsten langweilig, ungründlich, abgeschmackt, oder gar boshaft, hämisch, albern hieße, auf einmal seine Natur ändern und angenehm, gründlich, tief, gelehrt, vortreflich, geistig, ja gar wohlanständig, fromm, eifrig um Gottes Willen heißen soll,

sobald es sich hinter den Namen einer **Predigt**, einer **theologischen** Abhandlung, einer **Rettung der Religion** steckt? Größten Theils sind diese ja nicht für **Zunftgenossen**, die an unsre Sprache und Schnitt, an unsre veniam, quam petimus damusque vicissim, gewohnt sind, sondern für Leute geschrieben, die Schönheit, Wohlanständigkeit, Gründlichkeit, philosophische und historische Evidenz, doch vielleicht in **andern Sachen** sehr geprüft und gekostet haben. Warum wollten wir uns nicht selbst richten, damit wir nicht von Andern gerichtet, oder gar, trotz unsrer Titel und Namen, mit der Welt schlechter Schriftsteller verachtet und verdammt werden? —

Uebrigens will ich hier Leßing nur **entschuldigen**, weil er ein Mensch, wie wir, war; nicht **rechtfertigen**, noch rühmen; denn ich kenne weder alle die Gegner, noch alle die Umstände, die ihn reitzten. Des Mannes Schrift,

z. B. gegen den er am heftigsten geschrieben, kenne ich noch bis jetzt nicht, und bin also kein Richter zwischen beyden; indessen wird eben dieser eifrige und gelehrte Theolog jetzt, nach Leßings Tode, seinem **Charakter** und **Geist** die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die er ihm einst wiederfahren ließ, da er ihn persönlich kannte, hochschätzte und seinen Freund nannte. Mit dem Ort ändert man seinen Charakter nicht, wenigstens nicht plötzlich; und ein Mann, wie Leßing, der alles unpartheiisch, **mit Augen der Wahrheit**, ansehn wollte, und sich ärgerte wenn ihm dagegen was in den Weg kam; ein solcher Mann wird mit den Jahren eher besser als schlechter. Auch bey dem Irrthum ist Eifer für die Wahrheit schätzbar; die Leidenschaft, die daher entsteht, daß man keiner Leidenschaft, keinem Truge unterworfen seyn will, ist hochachtenswürdig. Nicht jeder gelangt zu dieser **warmen** Kälte, zu dieser leidenschaftlosen **Leidenschaft für Wahrheit** und für Alles was zu ihr führet.

Gut, daß Leßing diese seine Laufbahn mit einem **Glaubensbekenntniß** und dem Schriftchen von **der Erziehung des Menschengeschlechts** a) schloß. Das letzte dürfte, ohngeachtet mancher überspannter Hypothese, mancher Theolog wollen geschrieben haben.

Und wo bist du nun, edler Wahrheitsucher, Wahrheitkenner, Wahrheitverfechter — was siehest, was erblickst du jetzt? Dein erster Blick, da du über die Grenzen dieser Dunkelheit, dieses Erdenebels hinwegwarst, in welch andern, höhern Lichte zeigte er dir alles, was du hienieden sahest und suchtest? Wahrheit **forschen**, nicht erforscht haben, nach Gutem **streben**, nicht alle Güte bereits erfaßt haben, war hier dein Blick, dein strenges **Geschäft**, dein **Studium**, dein **Leben**. Augen und Herz suchtest du dir immer wach und wacker zu erhalten, und

a) Berlin 1780.

warst keinem Laster so feind, als der unbestimmten, kriechenden Heucheley, unsrer gewohnten täglichen **Halb-Lüge** und **Halb-Wahrheit**, der falschen Höflichkeit, die nie dienstfertig, der gleißenden Menschenliebe, die nie wohlthätig seyn will oder seyn kann; am meisten, (deinem Amt und Beruf nach) der langweiligen, schläfrigen Halbwahrheit, die wie Rost und Krebs in allem **Wissen** und **Lernen** von frühauf an menschlichen Seelen naget. Dies Ungeheuer und ihre ganze fürchterliche Brut gingst du, wie ein Held, an, und hast deinen Kampf tapfer gekämpfet. Viele Stellen in deinen Büchern voll reiner Wahrheit, voll männlichen, vesten Gefühls, voll goldner ewiger Güte und Schönheit, werden, so lange Wahrheit Wahrheit ist und der menschliche Geist das, wozu er erschaffen ist, bleibet — sie werden aufmuntern, belehren, bevestigen, und Männer wecken, die auch wie du der Wahrheit **durchaus** dienen: **jeder** Wahrheit, selbst wo sie uns im Anfange fürchterlich und häß-

lich vorkäme; überzeugt, daß sie am Ende doch gute, erquickende, schöne Wahrheit werde. Wo du irrtest, wo dich dein Scharfsinn und dein immer thätiger, lebendiger Geist auf Abwege locke, kurz, wo du ein Mensch warst, warst du es gewiß nicht gern, und strebtest immer ein ganzer Mensch, ein fortgehender zunehmender Geist zu werden. —

Verzeihe der Leser meine Apostrophe; die letzten Situationen seines Lebens rissen mich hin, und ich wollte eigentlich nichts über seinen Charakter sagen. Den wird und kann sein näherer Freund besser schildern. a)

a) Auch diese Hofnung ist mit Mendelssohns Tode vereitelt. So weit ich Leßing gekannt habe, mag ich in diesem Punct nichts Geringeres als Schakespears Wort sagen: „Lobe ihn nicht, sprich nur: er war ein Mann!“ — Die Lebensbeschreibung, die sein Bruder von ihm ge-

Die Gottheit gab ihm einen guten Ausgang aus dem Leben, ohne langabmattende Krankheit und Leibesschwachheit.

Ich hoffe, daß wir noch eine schöne Erndte seiner vollendeten oder unvollendeten Schriften empfangen werden; *) ein kleiner Ersatz für sein zu frühes Ableben, für seinen auf lange Zeit unersetzten Verlust für Deutschland!

Vitis ut arboribus decori est, ut vitibus vuae,
Tu decus omne tuis: postquam te fata tulere,

liefert, ist sehr schätzbar, da sie viele Sachen enthält, die nur der Bruder wissen und sagen konnte.

*) Die vollständige Ausgabe ist erfolgt; und es zeigt einen sehr hellen Kopf, einen sehr vesten, reinen Charakter an, daß jeder Aufsatz, beinah jede Zeile von ihm gedruckt werden konnte.

Ipſa Pales agros atque ipſe reliquit Apollo. —
Spargite humum foliis, inducite fontibus umbras
Et tumulum facite et tumulo ſuperaddite carmen:
„Candidus ignotum miratur lumen Olympi
Sub pedibusque videt nubes et ſidera Daphnis.“

Grauskala #13

C M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19